Die

Flucht

des

Herrn Dr. Friedrich Julius Stahl

vor dem

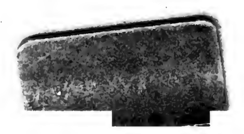
Principien-Kampfe.

Anerkannt und gewürdigt

von

Dr. J. H. Reinkens.

Breslau,
bei Georg Philipp Aderholz.
1854.



Die

Flucht

des

Herrn Dr. Friedrich Julius Stahl

vor dem

Principien-Kampfe.

Anerkannt und gewürdigt

von

Dr. J. H. Reinkens.

<36700013010012

slau,
ilipp Aderholz.
54.

Inhalts-Uebersicht.

Seite.

§. 1.

Die Principienfrage.

In meiner Widerlegung der Schrift: „Der Protestantismus als politisches Princip von Dr. Friedrich Julius Stahl," habe ich eine Würdigung ihrer Principien beabsichtigt und durchgeführt, so weit es für den Augenblick erforderlich schien. Als Resultat der Untersuchung ergab sich:

1) die Principien sind in der besprochenen Schrift des Herrn Dr. Stahl Nebensache; Hauptsache ist die rhetorische Einkleidung einer gewöhnlichen protestantischen Geschichtsanschauung der drei letzten Jahrhunderte, wie sie sich gestaltet aus der Lektüre historischer Bearbeitungen vom einseitig protestantischen Standpunkte aus;
2) die religiösen Principien, die nebenbei berührt werden, sind nicht die der Reformatoren, aber gleichwie diese unhaltbar;
3) keine Kirche ist als solche politisches Princip, am allerwenigsten aber die protestantische;
4) die Erklärung des Herrn Dr. Stahl: „Der Glaube ist die Urthat der Seele, und ihre eigenste That," streift die Illusion des Gnadenprincips von dem protestantischen Glauben ab, und zeigt uns wider seinen Willen den unbewußten rationalistischen Standpunkt;
5) „die zugerechnete Gerechtigkeit" ist darum ein unergründliches Geheimniß, weil sie mit der Heiligkeit Gottes nicht in Einklang zu bringen ist, und auch nicht mit den Aussprüchen des „Urprotestanten," des Apostels Paulus.

Außerdem hat meine Widerlegung einen positiven Theil, der mindestens die Hälfte des Umfangs einnimmt, und durchaus nicht polemisch ist. Er behandelt die Ideen: „Princip und Geschichte," die Schwierigkeiten und die dadurch bedingte unerläßliche Vorsicht und Gewissenhaftigkeit bei der „Geschichtsauffassung und Mittheilung," „das Wesen der Kirche nach der h. Schrift" (dieses allein auf $2\frac{1}{4}$ Druckbogen), „die Verfassung der Kirche" und einiges Andere.

Nach mehr denn fünf Monaten hat jetzt Herr Dr. Stahl „die katholischen Widerlegungen" seiner „Vorträge über den Pro=

testantismus als politisches Princip" der öffentlichen Besprechung in einer „Begleitungsschrift" zur vierten Auflage jener Vorträge unterworfen. Unter dem Inhaltsverzeichnisse heißt es, auf meine Schrift sei auch „Bezug genommen." Diese Bezugnahme findet äußerst selten statt: in der Einleitung zweimal besonders und zweimal im Allgemeinen, und in der eigentlichen Schrift nur ein einziges Mal. Davon wird das eine Mal meine Aussage durch Zusatz entstellt; nie aber wird auf den wesentlichen Inhalt Bezug genommen, es müßte denn sein, daß dieser wirklich in einer „Ueberschüttung mit Schmähungen" bestände. Das ist nun freilich nicht der Fall, und somit ist der wesentliche Inhalt meiner Schrift nicht nur nicht widerlegt, sondern nicht einmal angegriffen. Und kein einziger Angriff auf den Gegner ist zurückgewiesen, sie verwunden also alle.

§. 2.

Parabel.

In einem Zweikampfe meinte der kühne Herausforderer überaus gewandte und gewaltige Schläge zu thuen; doch sein Gegner, der eine zwar bekannte aber gute Waffe führt, parirt alle und schlägt, wie er es versteht; Schläge sind's auf jeden Fall. Statt ihre Wirkung zu vereiteln und den Sieg durch neue Angriffe sich zu erringen, läßt jener nun die müden Arme sinken und versichert, es sei von jeher nicht seine Weise gewesen, auf parirte Schläge (denen in der Regel gefährliche Angriffe folgen) zu antworten, er habe es immer bei der Wirkung der ersten Schläge belassen. (Einleitung der Begleitungsschrift S. 3.) Wer von beiden war der Sieger?

§. 3.

Das vornehme Schweigen.

Wenn ein großer Geist bewundernswerthe Systeme aufbaut und, wie es das räthselweise Schauen durch einen Spiegel mit sich bringt, sich selber nie genügend weiter strebt, so kann man es ihm verzeihen, daß er sich die kostbare Zeit nicht zersplittert durch Widerlegung etwaiger Angriffe, vorausgesetzt, daß er ein Irren seiner Seits für möglich halte und Winke, welche auf den rechten Weg rufen, nicht stolz verachte. Denn intelligente Größe ohne sittliche ist ein trauriges Loos; die sittliche Größe aber ist bescheidrn. Das bekannte deutsche Sprüchwort über die Subjekte der

Bescheidenheit, aus dem Munde eines Dichters hervorgegangen, hat nur die sündliche Niedrigkeit gegenüber dem satanischen Hochmuthe im Auge, und ist gänzlich Lüge, wenn die Bescheidenheit als Tugend aufgefaßt wird. Sittlich große Geister sind bescheiden; denn Bescheidenheit ist eine Blüthe der Demuth, jene aber „demüthigen sich unter die gewaltige Hand Gottes" und „denken nicht höher von sich, als zu denken sich geziemt." Also, falls er nur bescheiden ist, mag der große Geist ruhig an seinen Systemen fortbauen und den ganzen Bau nur seiner Wirkung getrost überlassen, um, wenn er stürzen sollte, einfach zu sprechen: „Herr, nimm den Willen für die That, ich hab' es gut gemeint."

Allein wenn Jemand „mit einer schärferen" wie sehr auch „durchaus gegründeten Polemik Front zu machen" (Begleitungsschrift S. 60), wodurch auch immer sich bewogen fühlt, so ist er in seinem Gewissen verpflichtet, Rede und Antwort zu stehen, und nicht bloß Front zu machen, sondern auch als Mann zu behaupten. Es ist kein schöner Triumphzug, den Herr Dr. Stahl sich selber zudekretirt, wenn er über seine Vorträge sagt: „wo sie geirrt, wünsche ich ihnen keinen Bestand, was sie an Klarheit über das Wesen beider Kirchen gebracht, wird der ganze Dunst dieser" (unserer) „Polemik nicht mehr verdunkeln." Hätte doch Herr Dr. Stahl nur einen einzigen principiellen Irrthum, deren ich ihm viele unwiderlegte in meiner Widerlegung nachgewiesen, zurückzunehmen sich entschließen können! Und hätte er doch nur eine Probe von dem „Dunste" meiner Polemik gegen ihn gegeben! Pulverdampf und Kugeln muß man doch zu unterscheiden vermögen, wenn auch durch verschiedene Sinne. Aber er ist ganz getrost und genügsam, ihm ist's genug, daß der Protestantismus abermals, im 19. Jahrhundert, und zwar durch ihn, eine solche „Fülle des Lichts enthüllt" hat, eine solche „Klarheit über das Wesen beider Kirchen gebracht," daß der „Dunst" unserer Polemik, wie unglaublich massenhaft er auch ist, sie nie mehr „verdunkeln" kann. Gerade in Bezug auf das Wesen der Kirche habe ich menschlichem Rühmen gegenüber auf die biblische Klarheit hingewiesen, nachdem „die Klarheit" des Herrn Dr. Stahl durch den einfachen Gedanken, daß Etwas, das nicht ist, eigentlich Nichts ist und darum auch keine Thätigkeit entwickeln kann, als menschliches Irrlicht statt eines in die Nacht scheinenden Himmelslichtes sich dargethan. Ist denn die Bibel so unliebsam geworden, daß ihre Klarheit im Vergleiche

zu der Klarheit des Herrn Dr. Stahl Dunst genannt werden darf? Denn meine Darstellung des Wesens der Kirche nach der h. Schrift ist fast nur eine Zusammenstellung der einschlägigen Schriftstellen nach den Regeln nüchterner Exegese. Daß der scharfe Polemiker nur Front macht, um zu schlagen, ohne Schläge zu pariren, ist nicht recht und auch nicht weise. Wenigstens werden Viele nicht einsehen, wie er da vor dem Forum ritterlicher Intelligenz sieggekrönt werde.

---

§. 4.

Die gewöhnlichen Argumentationen.

Herr Dr. Stahl spricht sich am Ende der Einleitung seiner Begleitungsschrift darüber aus, warum auf meine Schrift nicht „vorzugsweise,“ d. h. gar nicht eingegangen worden sei. Es werden darin, heißt es, „meist nur die gewöhnlichen Argumentationen wiederholt.“ Es ist wahr, daß mehrere gewöhnliche Argumentationen, allerdings in eigener Form, angewandt wurden. Aber warum? weil in der Schrift des Herrn Dr. Stahl eben eine ganz gewöhnliche protestantische Geschichtsanschauung die Hauptsache ist. So kann ja auch in dem symbolischen Kampfe, so lange der Eine immer nur sagt: Die Kirche ist die Gemeinschaft der Heiligen, aber die Bösen gehören auch dazu: der Andere immer nur antworten: Ist die Kirche die Gemeinschaft der Heiligen, so gehören folglich die Bösen nicht dazu, weil „Gemeinschaft der Heiligen“ kein höherer „einheitlicher Begriff“ ist, der die beiden Classen der Heiligen und der Bösen in sich schlösse; und auch was er in Bezug auf die von Christo gegründete wahre Kirche noch antworten wird, lag von jeher auf der Hand. Wenn dagegen Herr Dr. Stahl eine neue Behauptung nebenbei etwa aufstellte, so ist es klar, daß wir ihm auch nicht mit gewöhnlichen Argumentationen geantwortet haben, es sei denn, daß man die Gesetze der Logik gewöhnlich nenne. Wenn er z. B. behauptet: „Das Wesen der Kirche ist der Glaube, der Lehrinhalt,“ so ist das nicht die gewöhnliche Definition der Kirche, und wir haben dagegen auch nicht die gewöhnlichen Argumentationen wiederholt, sondern den biblischen, protestantisch-symbolischen und sprachlichen Widerspruch dagegen geltend gemacht. Ja, das Wesen der Kirche ist es eben auch, bei dessen Bestimmung ich mit Bekräftigung der gewöhnlichen katholischen Argumentationen einen ganz ungewöhnlichen Weg eingeschlagen habe, da ich die objektive Heilsanstalt,

„das fortwirkende Princip des dreifachen Amtes Christi" in den Vordergrund kehrte und von diesem Standpunkte aus gegen das protestantische Princip unwiderlegte Argumentationen führte. Auch dürften noch einige andere Hauptargumentationen mehr als bloße Wiederholungen sein. Insofern z. B. Herr Dr. Stahl's protestantische Geschichtsanschauung von dem Gebiete der Principien aus als unberechtigt zu Schlüssen auf das Wesen beider Kirchen nachgewiesen werden sollte, wird dem unbefangenen Auge unsere Argumentation auch nicht so ganz und gar gewöhnlich erscheinen.

Besteht aber der Vorwurf, der unmotivirte, der mir gemacht werden soll, darin, daß ich keine „eigenen positiven Behauptungen" habe, sondern nur die seit mehr denn 18 Jahrhunderten eingehaltene Position und das Depositum fidei der katholischen Kirche vertheidige, so wird mir dieser Tadel wahrlich zum Lobe. Jedes objektiv Neue, das nach der Fülle der Zeit; in welcher die Fülle der Wahrheit allein enthüllt ward, ponirt wird von wem auch immer, das ist eben durch seine ungewöhnliche Natur unberechtigt, der Wahrheit entgegen. Das Neue der Argumentationen wird nur hervorgerufen durch die neue Gestalt des Irrthums, deren Mannigfalt in der Schrift des Herrn Dr. Stahl, wie schon bemerkt wurde, nicht groß ist. Das Princip der übernatürlichen Offenbarung mit allen Argumentationen, die aus ihm fließen, ist alt und ewig jung und wird durch kein zuversichtliches Machtwort veralten.

David mit der Schleuder war dem Riesen Goliath eine sehr gewöhnliche Argumentation, die er stolz verachtete; aber obgleich er an den Angriff ernstlich dachte, hat sie ihm doch geschadet. Ich bin nun zwar kein David, aber Herr Dr. Stahl ist auch kein Goliath; nur können wir aus dem angeführten Beispiele uns beide merken, daß gewöhnliche Argumentationen und Waffen, zumal erprobte, nicht zu verachten sind. Es kommt ja einzig an auf ihre rechte Führung.

---

§. 5.

Das Motto.

Die Streitschrift des Herrn Dr. Stahl: „Die katholischen Widerlegungen," zeigt auf ihrem Titel das Motto: „Du sprichst: ich bin reich, und habe gar satt, und bedarf nichts." Offenb. Joh. 3, 17. Dies sind Worte der heil. Schrift, die nach dem Wunsche des Herrn Dr. Stahl auf die Verfasser der Wider-

legungen seiner Schrift: „Der Protestantismus als politisches Princip,“ angewendet werden sollen. Sie sind aber aus einem Zusammenhange herausgenommen, welcher Dem, der sie anführt, wohl bekannt sein muß, aber nicht allen Lesern erinnerlich sein dürfte. Es ist „der Sohn des Menschen“ mit dem „goldenen Gürtel,“ hellweißem Haupthaare, mit „Augen gleich Feuerflammen,“ „dessen Füße ähnlich dem im Ofen geglühten Silbererze“ und „seine Stimme, wie die Stimme vieler Wasser;“ „sieben Sterne hat Er in seiner Rechten, aus seinem Munde geht hervor ein zweischneidiges scharfes Schwert, und sein Antlitz ist, wie die Sonne leuchtet in ihrer Macht:“ Er ist es, der jene Worte spricht, und an seiner Stelle hat man sich nun den Verfassern der katholischen Widerlegungen gegenüber den Herrn Dr. Stahl zu denken. Es sagt aber der Sohn des Menschen, „der treue und wahrhafte Zeuge, der Ursprung der Schöpfung Gottes“ zu dem Bischofe von Laodicia: „Ich kenne Deine Werke! Du bist weder kalt noch warm. Wärest Du doch kalt oder warm! Aber weil Du lau bist, weder kalt noch warm, will Ich Dich ausspeien aus meinem Munde. Du sagst: Ich bin reich und habe in Fülle und bedarf Nichts; und weißt nicht, daß Du elend bist, und bedauernswerth, und arm und blind und nackt! Ich rathe Dir, zu kaufen von Mir Gold, in Feuer geläutert, auf daß Du reich werdest, und weiße Gewande, auf daß Du sie anlegest und nicht offenbar werde die Schande Deiner Blöße, und Salbe, Deine Augen zu bestreichen, auf daß Du sehen mögest.“ Für solche laue Christen, wie jener unwürdige Bischof von Laodicia, werth, aus seinem Munde ausgespieen zu werden, hält Herr Dr. Stahl uns, und deshalb räth er uns „Elenden, Bedauernswerthen, Armen, Blinden und Nackten“ von ihm „Gold, weiße Gewande und Salbe“ zu kaufen. Wir haben nun aber leider weder in seinen „Vorträgen über den Protestantismus als politisches Princip“ noch in der „Begleitungsschrift“ Gold, weiße Gewande und heilende Salbe finden können. Wir sind nicht reich, und noch weniger satt; wir bedürfen gar Vieles, wir hungern und dursten nach der Gerechtigkeit. Und das ist es eben, was uns an der bestrittenen Schrift des Herrn Dr. Stahl nicht gefallen hat, daß sie uns vor Hunger sterben und vor Durst verschmachten läßt, daß seine Kirche unsere Blöße nicht bedeckt, weil sie „auf einem

Bande frei in der Luft ruht," und wir auf der Erde wandeln. Und wir müssen gestehen, daß wir statt sehend zu werden durch seine Salbe, bald blind geworden wären, weil wir allzulange und anstrengend zusahen, um zu erforschen und einzusehen, wie die Kirche „sich gründe auf die Autorität der h. Schrift selbst und ihren bereits von der Kirche erkannten und bekannten Inhalt," wie sie also schon vor ihrer Existenz erkenne, in die Erscheinung trete, bevor sie Wesenheit besitze.

Allein Herr Dr. Stahl setzt sich mit seinem Motto vielleicht nur an die Stelle des Apostels Johannes, und wir wollen um die Legitimation in Betreff seiner Sendung an uns mit ihm nicht erst streiten. Nur ist in diesem Falle zu bemerken, daß an dem Bischofe von Laodicia nicht theoretischer Irrthum getadelt wird, sondern praktische Verirrung, todter Glaube, Mangel an Liebe und Unschuld und Weisheit. Soll nun also in dem auf uns angewendeten Motto uns ein ähnlicher Tadel zugedacht sein, so ist hiermit der Streit auf das Gebiet der Sittlichkeit und des religiösen Lebens hinübergespielt, wohin wir dem Herrn Dr. Stahl durchaus niemals folgen werden, weil wir die Herzen und Nieren nicht zu erforschen vermögen und zu einem vorschnellen und lieblosen Urtheil über ihn weder berechtigt sind noch uns angetrieben fühlen.

---

§. 6.

Die Selbstgenügsamkeit.

Mit dem Motto hängt innig zusammen die Bemerkung des Herrn Dr. Stahl: „Wenn mir in ihnen (den „Widerlegungsschriften") doch nur etwas entgegengetreten wäre, außer der unbedingten Selbstgenügsamkeit der katholischen Welt, der souveränen Verachtung alles Protestantischen und zum Theil dem berechneten Parteimanöver, einen unbequemen Gegner aus dem Wege zu räumen." Ueber das vorgebliche Parteimanöver habe ich hernach ein Wort besonders zu sagen. Ob denn in meiner Schrift gar Nichts enthalten sei, als die Indicien jener drei sittlichen Vergehen, über die mir ein verurtheilendes Erkenntniß zugefertigt wird, darüber läßt §. 1. und mehr noch meine unwiderlegte und wissenschaftlich unangegriffene Schrift den Unbefangenen nicht in Zweifel.

Mit „der unbedingten Selbstgenügsamkeit der katholischen Welt" hat es aber diese Bewandniß. Die katholische Welt glaubt ohne Wanken, daß, wie in dem „Eingebornen vom Vater

voll der Gnade und Wahrheit" „alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß verborgen sind" und wir „die Erlösung haben durch sein Blut," so auch die von Ihm gegründete Eine und einzige Kirche die ganze Fülle der Wahrheit und Gnade bewahre und spende den heilsbedürftigen Seelen, sie, deren Haupt der Herr ist, „welche ist sein Leib und die **Fülle** Dessen, der Alles in Allem **erfüllt**." Wenn nun dieselbe katholische Welt durch unwiderlegliche Gründe bewogen nicht minder glaubt, daß die Kirche Jesu Christi, des in der Fülle der Zeit mit aller Fülle erschienenen Heilandes der Welt, eben die katholische ist: wie sollte sie da nicht genügsam sein? Denn selbstgenügsam ist die in ihren eigenen Heilswahrheiten recht unterrichtete katholische Welt nicht; sie käme sonst auch in den schroffsten Gegensatz mit der übernatürlichen Offenbarung trotz eines protestantisch hegelianischen Dogmatikers, und wäre der zu vergleichende auch Marheinecke. Aber sie ist zufrieden und begnügt sich gern mit der Fülle des Lichtes und der Liebe in Christo Jesu und seiner heiligen Kirche, und mag man ihr zürnen, wie man will, sie kann und darf keine neue „Fülle des Lichts" im sechszehnten Jahrhunderte erwarten noch anerkennen. Was in dem Protestantismus nicht als altes ehrwürdiges Erbe aus dem Hause der Mutter bewahrt wird, oder durch theilweise Rückkehr zu ihr wiedergewonnen wurde, d. h. was specifisch protestantisch ist: „alles Protestantische" an und für sich kann und darf die katholische Welt nicht als Wahrheit, als die Wahrheit Jesu Christi ansehen und achten; aber sofern es an irrenden Menschen betrachtet wird, die vielleicht und hoffentlich in der größten Mehrzahl bona fide sind, soll nie von einer „souveränen Verachtung" die Rede sein. Wenn doch immer das Objektive von dem Subjektiven sorgfältig unterschieden und geschieden würde!

Müssen wir nun aber auch die „unbedingte Selbstgenügsamkeit" der Kirche an und für sich nach wie vor bekennen, und bezeugen jegliche Fülle und überschwenglichen Reichthum in ihr, so sind wir darum mit uns selber noch lange nicht zufrieden, weil ihre Glieder durch die äußere Mitgliedschaft nicht physisch nothwendig ihre Fülle besitzen, sondern erst durch freie Mitwirkung in den Reichthum ihrer Wahrheit und Gnade eingehen sollen. Daher kann ja auch die katholische Kirche sich nach ihrer subjektiven Seite hin nicht schlechthin als „die Gemeinschaft der Heiligen" bezeichnen, wie das die evangelische Confession von sich aussagen zu dürfen glaubt; sondern die objektive Heilsanstalt

senkt sich heiligend in die concrete Gemeinschaft der getauften Gläubigen nur insoweit diese ihr Joch und ihr Kreuz tragen wollen. Da giebt's denn in Ermangelung der freien Mitwirkung, des Widerstandes wider die Sünde bis auf's Blut, sehr oft leider Ursache zu Reuethränen mehr als genug. Die objektive Kirche, die Heilsanstalt mit der Fülle der Wahrheit und Gnade weint nie über sich selbst, wohl aber hat die subjektive in ihren einzelnen Gliedern oft viel zu beweinen. Und ich glaube, daß auch in diesem Augenblicke Millionen Katholiken Deutschlands unendlich viel zu bereuen und zu beweinen haben, und grade in dieser Ueberzeugung ist der Gedanke in der Vorrede meiner Widerlegungsschrift niedergeschrieben: „Auch die heillose Trennung der deutschen Gemüther würde ihre heilende Fluth in den Thränen der Reue finden." Ich habe bei der Gelegenheit nur gewarnt vor einer symbolisch protestantischen Reue „müßiger Anerkenntniß der eigenen Sündhaftigkeit und Verdammungswürdigkeit," und dagegen gefordert „die demüthige Sinnesänderung und die gnadenvolle Tilgung der Sünde und Sündhaftigkeit zur Heiligung." Der ganze Zusammenhang zeigt, daß ich an die persönliche Reue der Einzelnen auf allen Seiten gedacht und durchaus keine Gegenüberstellung der Confessionen beabsichtigt habe. Wer hat nun aber dem Herrn Dr. Stahl das Recht gegeben, meinen Gedanken so zu entstellen, daß er hinter dem Ausdruck „Reue" die Worte einklammert: „(die uns allein obliegt)?" Kämpft man also recht? —

§. 7.

Das Parteimanöver.

S. 1. der Begleitungsschrift heißt es von den katholischen Widerlegungen: „In den Vordergrund treten die Widerlegungsschriften der Herren Rintel und Reinkens nebst den ‚Streiflichtern' der deutschen Volkshalle, die ohne Zweifel in verabredeter Theilung der Arbeit (nach der politischen, theologischen und Jesuiten-Frage) und, wie es scheint, auch in verabredeter Entrüstung gegen mich auftreten." So sicher, wie hier, ist Herr Dr. Stahl in vielen Behauptungen mancherlei Inhaltes, er weiß es „ohne Zweifel," daß sich die Sache so verhält, und doch hat er offenbar geirrt. Denn ich kenne bis zur Stunde weder Stand noch Namen des Verfassers der „Streiflichter" in der deutschen Volkshalle, und habe auch von ihrem Erscheinen nicht

das mindeste Wissen gehabt, bis ich sie sah und las. Ja, ob die deutsche Volkshalle auch nur Kenntniß von meiner Schrift erhalten hat, weiß ich nicht. Ob Herr Rintel mir oder ich ihm das Vorhaben, „die Vorträge über Protestantismus als politisches Princip" einer Prüfung zu unterwerfen, zuerst mitgetheilt, weiß ich nicht mehr; aber das weiß ich, daß es weder unsittlich noch unverständig war, da wir einmal die gegenseitige Absicht kannten, zur Vermeidung von Wiederholungen eine Uebereinkunft zu treffen, wonach wir die Gebiete sachlich sonderten. Das haben wir aber beide von vorne herein öffentlich erklärt, und da auch der vermeintliche jesuitische Hinterhalt der deutschen Volkshalle als Gespenst verschwindet, so kann von einem „berechneten Parteimanöver" (S. 2) durchaus nicht die Rede sein.

Die historischen Combinationen der Gegenwart sind unglücklich; bezieht sich die so verwegen von uns in Frage gestellte historische Irrthumslosigkeit des Herrn Dr. Stahl etwa bloß auf die Vergangenheit?

§. 8.

Die Entrüstung.

Natürlich ist nun auch die Vermuthung, daß wir alle Drei „in verabredeter Entrüstung" gegen ihn aufgetreten, als eine Täuschung erwiesen. Ich meines Theils spreche auch in meiner Schrift niemals aus, daß ich etwa entrüstet sei; es würde jedenfalls eine Unwahrheit sein. Denn ich pflege niemals einem Gegner gegenüber die Rüstung abzulegen, weil ich weder des Gegners Kraft verachte, noch mich von ihr gerne aus dem Sattel heben lasse. Von sittlichem, heiligem Unwillen kann man wohl ergriffen werden, aber gerade dann, weil's dann Kämpfe giebt, muß man die Rüstung anbehalten nach dem Gebote: „Zürnet ihr, so sündiget nicht!" Wer da spricht: Ich bin entrüstet! der verkündet seine Schande. Jeder Christ soll die Waffenrüstung Gottes immer tragen, bei Tag und bei Nacht, die Lenden umgürtet mit Wahrheit, angethan mit dem Panzer der Gerechtigkeit und die Füße beschuhet mit der Bereitschaft des Evangeliums des Friedens. Beginnt dann ein Kampf, und er ergreifet den Schild des Glaubens, so vermag er auch alles feurige Geschoß des Bösen zu löschen! Und nimmt er nun gar den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes, so vermag er — mit allem Gebet und Flehen zu bitten zu

aller Zeit im Geiste, und zu diesem Zwecke zu wachen in aller Beharrlichkeit und in Fürbitte für alle Geheiligten und für die Feinde noch dazu; für das Evangelium aber freimüthig zu reden, wie er soll. Wir streben, immer mehr in jene herrliche Rüstung uns einzufügen und haben kein großes Verlangen, insoweit wir sie etwa durch die Gnade Gottes tragen, dieselbe auch nur auf kurze Zeit abzulegen. Ich würde eine verabredete Entrüstung von Kampfesgenossen für eine verabredete Thorheit halten. Nein, Herr Dr. **Stahl** hätte noch wunderlichere Sachen sagen können, wie diese: das Wesen der Kirche sei = Glaube = Lehrinhalt = Zuversicht = innere Gemeinschaft des Glaubens, oder der Glaube sei „das aufrichtige und reuige Geständniß der eigenen gänzlichen Sündhaftigkeit und Verdammungswürdigkeit," und hinwiederum „die Urthat der Seele, durch welche sie, die aus Gott getretene, sich wieder einpfropft in den Sohn Gottes": ich wenigstens würde deshalb die Rüstung vor ihm nicht abgelegt haben. Und o, daß er selbst nur nicht die Rüstung abgelegt hätte in dem Principienkampfe, in dem er nicht bloß das Schwert des Geistes nicht führt, sondern auch das erst so kühn erhobene Schwert zeitgemäßer Rhetorik niedergelegt hat!

§. 9.

Die Kampfessitte.

S. 3 schreibt Herr Dr. Stahl: „Auf Widerlegungen zu antworten, ist von jeher nicht meine Weise, ich habe es immer bei der Wirkung der ersten Rede belassen. Um so weniger dürfte ich mich hier zur Fortsetzung des Streites versucht finden, da die Kampfessitte der Gegner nicht dazu einladet." In der That habe ich vermuthet, daß die **Kampfessitte, auf die Principien einzugehen**, und bei jedem rhetorischen Blitz alsbald, ohne sich blenden zu lassen, vielmehr zu prüfen, ob er warm oder kalt sei, für ihn nicht einladend sein werde. Das prophezeiten mir seine Schriften. Indessen war ja diese Kampfessitte durch den Titel der angegriffenen Schrift provocirt.

Aber ich weiß es wohl, es liegt in jener Hervorhebung einer gewissen Kampfessitte eine Verdächtigung unserer Bildung; es sollen uns fehlen die „Formen protestantischer Bildung." Gehen wir doch zurück auf die Quelle protestantischer Bildung und Kampfessitte. Oder schämt sich Herr Dr. Stahl so sehr des Ursprunges des deutschen Protestantismus, ist dieser Ursprung mit so weltbekannter Schmach behaftet, daß es die Civilisation erfor-

dert, weitherzig den Mantel der Liebe darüber auszubreiten? Wem sollte er dieses zugeben, da er ja wohl weiß, daß unumstößlich das Wort der h. Schrift da steht: „Sind die Erstlinge geheiligt, dann auch der gesammte Teig; und ist die Wurzel geheiligt, dann auch die Zweige!“ Das gilt ja doch auch umgekehrt: Sind die Erstlinge nicht geheiligt, dann auch nicht der gesammte Teig; und ist die Wurzel nicht geheiligt, dann auch nicht die Zweige. Was nun die Kampfessitte der Schöpfer und Häupter des Protestantismus betrifft, so ist sie durchaus nicht die unsrige, und wenn die unsrige für den Herrn Dr. Stahl nicht einladend ist, so mag er selbst entscheiden, ob dies eben darin seinen Grund hat, oder ob ihm beide Kampfessitten nicht gefallen, in welchem letztern Falle ich ihm sehr dankbar sein würde für eine durch Belege aus meiner Schrift besiegelte Charateristik meiner Kampfessitte. Doch um Mißverständnissen vorzubeugen, muß hier ein weiterer §. angeführt werden über:

§. 10.

„Die Lästerungen gegen die Reformatoren.“

Herr Dr. Stahl sagt nämlich S. 3 der Begleitungsschrift, „die Lästerungen gegen die Reformatoren“ schienen ihm „in jeder katholischen Polemik obligat zu sein.“ Dieses sehr unangenehme Phänomen wollen wir ihm gern erklären. Wir Katholiken sind gewohnt, stets auf die Lehre, den Wandel und die Wunder Jesu hinzublicken, wenn es gilt, seine göttliche Sendung und Gottheit zu bekräftigen. Sein Eintritt in die Welt bildet die Fülle der Zeit. Was Er begründet, das Christenthum, ist eine historische Thatsache; seine erhabenen Monumente vergegenwärtigen sie uns. Nur die Geschichte bringt die Lehre, den Wandel und die Wunder Jesu uns zur Anschauung. Wo sie uns seine eigenen Worte bewahrt und ein treues Bild seines Wandels und wahrhaftige Zeugnisse seiner Wunder: da freuen wir uns, und mit Recht! Wer vermöchte es, seine Wahrheit besser zu empfehlen, als durch die Anführung seiner eigenen Worte! Sie allein enthüllen die Fülle der Gottheit und offenbaren alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß, die in Ihm verborgen sind. Denn Er redet ja, was er beim Vater gesehen und wie der Vater es Ihm gesagt hat und lehrt als Einer, der da Macht hat; darum redet Er Worte des ewigen Lebens, und wird Er die Sonne, die da erleuchtet jeglichen Menschen, der kommt in diese Welt. O welche Fülle des

Lichts! Dies Evangelium ist wahrlich eine Kraft Gottes zum Heile für einen Jeden, der daran glaubt! Und wie gerne schauen wir in den Spiegel des vollkommenen Bildes seines Wandels! Aus Ihm strahlt, die reinste, heiligste Menschheit durchleuchtend, der Glanz seiner ewigen Gottheit, Er ist das Urbild und Vorbild der Gerechtigkeit und Heiligkeit, Ihn sollen wir anziehen, Jesum Christum, und treue Ebenbilder seines Wandels darstellen. Wie sind die wahrhaftigen Zeugnisse seiner Wunder uns so lieb, indem sie wie Grüße aus dem Land der Wunder uns sagen, daß der Wunderbare unter uns erschienen ist, genugzuthuen für die Sünden der ganzen Welt und seine Kirche zu gründen, die Er Sich Selbst darstellte herrlich, ohne Flecken oder Runzel oder irgend dergleichen, sondern die heilig sei und untadelhaft.

Hierin liegt nun der Grund, warum die Kirche, wenn es von irgend einem Gläubigen hieß, „sein Herz sei erleuchtet, so daß er das Licht der Erkenntniß der Herrlichkeit Gottes strahlen lasse in der Person Jesu Christi," von jeher auf Schrift und Wort von ihm hingeschaut und nicht minder auf seinen Wandel und alle seine Thaten. Und fand sie die Fülle des Lichtes Jesu Christi wieder, das der heilige Geist in ewig vollem Glanze in ihrem Schooße bewahrt, geoffenbart an dem Heiligen, dessen Bild an Wandel und Thaten des Herrn treulich erinnerte, so lobte sie ihn gerne und wollte ihn geehrt wissen als einen „Kirchenlehrer;" nicht als ob er die Kirche belehrt, sondern weil er die Lehre der Kirche durch Wort und That verkündigt. Denn die Kirche bleibt eingedenk des Spruches: „Wer thut und lehret, der wird Groß heißen im Reiche der Himmel."

Da sind nun auch im 16. Jahrhundert christlicher Zeitrechnung Männer aufgestanden, die man die Reformatoren nennt, von denen man sagt, daß sie „eine solche Fülle des Lichts enthüllt" haben, des Lichtes Jesu Christi nämlich, daß selbst die „Apostasie innerhalb" ihres Anhanges „noch ihre Lichtseite" habe*). Diese sogenannten Reformatoren selbst sind auch dieser Meinung gewesen, und ihr erster Führer, Dr. Martin Luther, rühmte sich einer solchen unmittelbaren Sendung zur Enthüllung des Lichts, daß er die h. Schrift verachtete, sie einen Knecht schalt und sprach: „Poche immerhin auf den Knecht,

*) Nach dieser letzten Erscheinung zu urtheilen, hat das Licht Jesu Christi im Protestantismus noch eine Erhöhung und Verklärung erfahren. Denn sonst war die vollendete Apostasie als solche immer nur Finsterniß, in Bezug auf das himmlische Licht.

ich aber trotze auf Christum, der der rechte Herr und Kaiser ist über die Schrift." Was ist nun natürlicher und und was bleibt uns übrig, als das Wort dieser Männer zu prüfen, und ihren Wandel und ihre Thaten; prüfend aber sie mit Wort, Wandel und Thaten des Herrn zu vergleichen? Die vorgeblichen Wiederhersteller der Kirche Jesu Christi sind verantwortlich vor uns für jedes Wort von ihnen, das niedergeschrieben worden, wie sie es vor Gott sind für jedes, das sie geredet und gedacht. Luther ist auch für seine Tischreden verantwortlich, in denen allerdings Vieles steht, über dessen Anführung nicht bloß „ein Großinquisitor erröthen sollte," sondern dessen Lesung die Schamröthe jedes unverdorbenen Menschen hervorrufen muß, ja dessen Erzählung ich für Sünde halte. Ich habe übrigens in meiner Widerlegung keine Beweise geführt aus Luther's Tischreden, wie es nach der Begleitungsschrift scheinen könnte. „Lästerungen gegen die Reformatoren" habe ich mir durchaus nicht zu Schulden kommen lassen. **Wenn aber die Anführungen aus ihren Schriften sogar ihren Anhängern nicht wie Worte des ewigen Lebens vorkommen, sondern als Lästerungen sie mit Abscheu erfüllen: dann fällen sie das Urtheil selbst, und wir haben Nichts mehr hinzuzufügen.** Denn daß sie den Abscheu gegen uns, die wir jene Worte bloß anführen, wenden statt gegen die Autoren, das kann objektiv die Sache nicht ändern. Gerade so verhält es sich auch mit dem Wandel und allem Thuen und Lassen jener Männer. Ist da keine Harmonie mit Wandel und Thaten Jesu, vielmehr Widerspruch, tritt an der Stelle der übernatürlichen Gerechtigkeit und Heiligkeit eine gegen alles Uebernatürliche im Leben des Menschen protestirende „Naturtreue" uns gegenüber: so lehnen wir den Glauben an die prätendirte göttliche Sendung der sogenannten Reformatoren feierlich ab und protestiren gegen jede Indentificirung solchen Lebens mit dem Leben Christi. Wir haben das religiös-sittliche Leben keines Menschen in concreto nach seinen innern Motiven zu beurtheilen und zu verurtheilen. Ueber die Seligkeit jener Männer stand und steht uns keine Entscheidung zu; die Schuld der Verirrungen wird von Gott gewogen. Aber wer ohne geschichtliche Auktorität, ja im förmlichen Bruche mit anderthalbtausendjähriger Geschichte, das angeblich abhanden gekommene Licht des Evangeliums, das reine, lautere, wieder anzuzünden verheißt: auf dessen äußeres Thuen und Leben müssen wir schauen, prüfend, ob es einen „Gottesmann" verrathe. **Ist nun die historisch treue Biographie Luthers**

einer Lästerung gleich zu achten: dann sind wir fertig, ohne Selbstgenügsamkeit.

Ich habe hier nur noch zu sagen, daß in meiner ganzen Widerlegungsschrift die Schuld keines Reformators abgewogen ist, und einzig nur reden die äußeren historischen Thatsachen, die an sich allerdings beurtheilt werden dürfen — nach der Norm des Gesetzes Christi, das trotz der Leugnung Luthers in Kraft ist.

---

§. 11.

Die Schmähungen.

Also ich soll Herrn Dr. Stahl „mit Schmähungen überschütten?" Hätte er doch nur einen einzigen Beleg für diese harte Beschuldigung uns gegeben! Seine Beziehungen auf meine Widerlegungsschrift, die 130 Seiten umfaßt, reichen nur bis S. 27. Einmal angenommen nun, daß er mehr nicht gelesen habe (was ich nicht behaupten will), wo in aller Welt sind denn die Schmähungen? 17 Seiten enthalten durchaus einfache von der Streitfrage zunächst unabhängige Untersuchungen über Princip und Geschichte, Geschichtsauffassung und -Mittheilung. Weder der Name noch die Schrift des Herrn Dr. Stahl wird genannt noch angedeutet, und von einer überschüttenden Fluth von Schmähungen ist auch nicht die mindeste Spur zu bemerken. Die zehn übrigen enthalten allerdings einige scharfe Bemerkungen, aber keine von allen berührt die **Sittlichkeit oder das religiöse Leben** des uns so sehr zürnenden Herrn. Nur Vorwürfe, die diese treffen, sind Schmähungen.

S. 3 meiner angeführten Schrift heißt es, Herr Dr. Stahl tadele die evangelische Kirche, wo sie Lob verlange und er es geben wolle, mit andern Worten, er sage „Alles verkehrt." Irren kann auch ein guter Mensch; irren kann ein intelligenter Mensch, und er wird irren, wenn er in einer Sache das endgültige Wort verlangt, die er nicht principiell durchschaut. Herr Dr. Stahl bewegt sich, wie ich in meiner Widerlegungsschrift zur Genüge nachgewiesen, auf einem ihm fremden Gebiete, wenn er über das Wesen der Kirche und überhaupt über Principien und principielle Wahrheiten redet; dabei kann er doch auf einem andern Gebiete noch eine anerkennenswerthe Intelligenz bekunden. Also: ich habe mit jenen Worten nicht nur keine Schmähung gegen ihn ausgesprochen; sie lassen ihm im Allgemeinen auch so viel Intelligenz, als er immer, mit Ausnahme jenes Versuches über religiöse Principien, beanspruchen will. Vgl. S. 37 meiner Schrift. Eine Schmä-

hung kann es nicht sein, daß ich S. 25 jedes Ungewöhnliche vermisse an der Geschichtsanschauung des Herrn Dr. Stahl, wofern es auf der Hand liegt, daß Dinge, die tausend und wieder tausendmal von Zeitungsschreibern und Elementarlehrern vorgebracht worden, trivial sind; und ebensowenig ist's eine Schmähung, daß ich die Kritik nicht sehe in der Wahl der Ereignisse, die zu einem Gesammtbilde vereinigt werden. Weder Sittlichkeit noch religiöses Leben leiden dadurch. — Die schärfste Aeußerung meinerseits findet sich S. 26—27. Dort wird nämlich bemerkt, daß Herr Dr. Stahl mit der katholischen Lehre von der Rechtfertigung den Glauben in Zusammenhang bringe, „daß der h. Rock zu Trier Wunder thue und der Zahn Petri echt ist;" (dieses neue Glaubenssymbol ist aber von ihm selber verfaßt und den Katholiken eingehändigt) und ferner, daß er opus operatum durch „äußere Handlung" übersetze und daraus erkläre „die Gewöhnung" (bei uns) „sich durch äußere Handlungen abzufinden." Dies veranlaßte mich zu dem Ausspruch: „Wer sich bei solcher Unkenntniß berufen fühlt, über das innerste Wesen der katholischen Lehre von der Rechtfertigung, die seit mehr als 18 Jahrhunderte Millionen Menschen, tausende erhabene Geister, — den Apostel Paulus, den „Urprotestanten" nehmen wir nicht aus, — bewegt und zum Ziele geführt hat, seinen Stab zu brechen, der trägt wahrlich das „,Zöllnerbewußtsein'" bloß äußerlich im Munde, nicht aber im Herzen." Dieser Ausspruch ist indeß ganz allgemein und findet auf Herrn Dr. Stahl nur bedingungsweise Anwendung. Ueber die Realität der Bedingung urtheile ich nicht. Wenn nämlich Herr Dr. Stahl von seiner Unkenntniß in Beziehung auf die katholische Rechtfertigungslehre selber überzeugt wäre und sich bei und trotz dieser Ueberzeugung berufen fühlte, über unsere Rechtfertigungslehre seinen Stab zu brechen, dann würde er auch einen selbstbewußten Hochmuth in seiner kühnen Verurtheilung dieser Lehre offenbaren. Es ist aber in meinen Worten nur der objektive Sachverhalt angegeben, ohne die Erkenntniß und das Motiv jener Täuschung in Betreff des Zöllnerbewußtseins zu berühren. Man kann demüthig sein, und doch verletzen durch eine eigenthümliche Constellation der Verhältnisse die äußern Handlungen das Bild der Demuth. Sollte aber Zweideutiges in jener Aeußerung sein, so nehme ich das gerne zurück. Von S. 27—76, also 40 Seiten hindurch ist kein einziges Wort, das selbst durch die gewaltsamste Erklärung den Schein der Schmähung annehmen könnte. S. 67 aber sagte ich, „von Herrn Dr. Stahl habe bis

jetzt auch das Gerücht noch keine Wunder zu unsern Ohren gebracht." Das ist ein Scherz, den ich hätte lassen können, aber keine Schmähung. Und daß ich auf derselben Seite, wo es gilt bei den Kirchenvätern oder bei Herrn Dr. Stahl Vernunftanmaßung anzunehmen, nach guten Gründen für das Letztere mich erklärt habe, wird auch kein Verbrechen sein. Darnach findet sich 55 Seiten hindurch wieder kein Wort, das als Schmähung gedeutet werden könnte, bis S. 122 Herr Dr. Stahl „Kryptorationalist" genannt wird. Doch gerade dieses Wort ist eine Milderung der Consequenz, die sich an jener Stelle gegen ihn ergiebt. Ich habe aus seinen Aeußerungen wissenschaftlich die Consequenz gezogen, daß er den Standpunkt des übernatürlichen Glaubens verlassen, um durch eine „Urthat" der Seele sich alles Dessen zu bemächtigen, was der orthodoxe Protestantismus als Gnadengeschenk ansieht. Da er sich nun öffentlich, durch Wort und Schrift und amtliche Stellung dennoch zur Orthodoxie bekennt, so blieb uns, die wir über innere Gewissensangelegenheiten Fremder nicht richten, keine andere Annahme übrig, als diese: er billigt praktisch Etwas, das er wider Wissen und Willen theoretisch verwirft, er ist praktisch Gläubiger und theoretisch Rationalist, es ist seinem praktischen Bewußtsein verborgen, daß er Rationalist ist; und darum nannte ich ihn Kryptorationalist, um so eher aber, als auch die Partei, die ihm blindlings folgt und eine Täuschung seiner Seits für unmöglich hält, weßhalb sie auch die Gegenschriften nicht erst lies't, diese allseitig intelligente, die Gläubigkeit des Herrn Dr. Stahl ebensowenig in theoretischer Beziehung wie in der praktischen bezweifelt. Wird aber etwas Unliebsames in dem Ausdruck, den ich gewählt, gefunden, so hab' ich ja nun erklärt, wie ich's meine, und ein Streit um Worte erzeugt nur Zeitverlust; das Wort lasse ich 100 mal fallen, statt einmal, wenn die Sache nur beherzigt wird. Die Warnung vor den Folgen des Rationalismus, und die Angabe des Mittels dagegen, Anwendung der „rechten Einfalt und Armuth im Geiste," kann auch nicht als Schmähung angesehen werden, da Herr Dr. Stahl gewiß weder die Vortrefflichkeit des Mittels in Abrede stellen wird noch behaupten, es sei der Rath, es zu gebrauchen, da ihm ja der Besitz nicht abgesprochen wird, ein Angriff auf seine sittliche Ehre.

Die Schriftstelle, die ich ihm S. 127 bei allen seinen Betrachtungen zur Beherzigung anempfohlen, hat jeder Mensch, Herr Dr. Stahl und seine Gegner, und wer immer über Wahrheit und Irrthum nachdenkt, ihrem Inhalte nach zu beachten, und kann

daher auch hierin keine indirekte Schmähung gefunden werden.

Und das ist nun Alles, was in meiner Schrift eine Mißdeutung erfahren könnte auf 130 Seiten! „Ueberschütte" ich also den Herrn Dr. Stahl „mit Schmähungen?" Ist das recht gestritten, so harte Beschuldigungen ohne alle Beweise in die Welt hinauszuschreiben, die nur geglaubt werden können von der Unselbstständigkeit, die unsere Schrift nur kennt aus der Erwähnung derselben in den Zeitungen und in den Streitschriften des Herrn Dr. Stahl? Es ist nicht rechtgestritten. —

§. 12.

Herr Dr. Stahl wird doch wohl nicht selber schmähen?

Das Bild der Pharisäer ist uns nicht fremd, seine Züge sind nicht schwankend, sie sind bestimmt und treu, weil der Allwissende und Wahrhaftige, der größte Künstler im Himmel und auf Erden sie gezeichnet hat. Die Pharisäer im schlimmen Sinne, insofern gegen sie Front gemacht werden muß, sind „Heuchler," die „schwere und unerträgliche Bürden binden und sie den Menschen auf die Schulter legen, sie aber wollen selbe nicht mit ihren Fingern rühren;" „verblendete Führer," „Thoren und Blinde;" „übertünchte Gräber, welche von außen den Menschen schön erscheinen, inwendig aber voll Todtengebeines sind und aller Unreinigkeit;" „Schlangen und Naterngezücht," denen der Heiland zuruft: „Wie werdet ihr dem Gerichte der Hölle entkommen?" (Matth. 23.) Die Züge dieses Bildes sind gewiß nicht undeutlich.

S. 60 seiner Begleitungsschrift sagt Herr Dr. Stahl: „Nur die Maaßlosigkeit der Ueberhebung auf katholischer Seite und das unerhörte Schauspiel, daß man für eine Divergenz mit der Regierung ohne Rücksicht auf die Erschütterung des Staates zur Volksagitation griff und die Confession als politisches Schibolet in die Wahlversammlungen und die Kammern trug, bewog mich mit einer schärferen aber durchaus gegründeten Polemik Front zu machen, nicht gegen die katholische Kirche, sondern gegen den Pharisäismus, der sich jetzt ihrer Führung bemächtigt." Ein Pharisäismus, der sich eben jetzt der Führung der katholischen Kirche bemächtigt, kann nicht abstrakt gedacht werden in dieser Bemächtigung, sondern nur an Personen. Die Gegner des Herrn Dr. Stahl sind also entweder die pharisäischen Führer der katholischen Kirche, oder die die katho-

lische Kirche führenden Pharisäer. Die Führer der katholischen Kirche sind der Papst und die Bischöfe. Entweder nennt nun Herr Dr. Stahl den jetzigen Papst und die jetzigen Bischöfe Pharisäer, oder er nennt andere Katholiken, Priester und Laien, die dem Episcopate den Hirtenstab aus der Hand winden, Pharisäer, und Papst und Bischöfe sind ihm müßige Figuren in dem Organismus der Kirche, nicht ihre Lenker. Jedenfalls aber nennt er seine Gegner „Pharisäer." Sollte das nun etwa eine Schmähung sein? Behüte! das sind die (seit dem 16. Jahrhundert wohlbekannten) „Formen protestantischer Bildung." (S. 4.)

Herr Dr. Stahl spricht (S. 2) seinen jüngsten Gegnern jede „Spur von Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit" gegen die evangelische Kirche ab, und selbst jede Spur „von Willigkeit, auf einen Gedanken, wäre es selbst nur polemisch, einzugehen." Nicht wahrhaftig ist derjenige, welcher die Wahrheit einsieht, und sie zu verheimlichen sucht, also der Lügner. Für Lügner und Ungerechte erklärt uns Herr Dr. Stahl, und damit ja Jeder darüber gewiß sei, daß unser Tadel aus Unsittlichkeit entspringe, nicht **bona fide** ausgesprochen sei, sondern **mala fide**, nimmt er uns selbst die Willigkeit, den guten Willen. Eine Neutralität giebt es hier nicht: wo kein guter Wille ist, da ist böser. Ist dies vielleicht eine Schmähung? Herr Dr. Stahl wird doch wohl nicht selber schmähen!

Oder sollte die unbewiesene Beschuldigung, daß ich ihn mit Schmähungen überschütte, gar eine Schmähung sein? Oder liegt eine solche in dem Motto? oder in der Verdächtigung der Kampfessitte? O, das sind ja „Formen protestantischer Bildung!"

Doch wenn auch Jemand, der es scharf nähme, alles Dies für arge Schmähungen hielte und behaupten wollte, sie ließen sich dem Inhalte nach gar nicht überbieten, weil vom christlichen Standpunkte aus die volle Verwerflichkeit der also Beschuldigten, wenn sie so schuldbeladen wären, folgen würde: so möchte ich ihm antworten, dem Herrn Dr. Stahl sei in diesem Falle, (den ich aber, wohlgemerkt! der Formen protestantischer Bildung wegen nicht zugeben dürfte,) nur durch unsere Widerlegungen die christliche Geduld ausgegangen, die zwar niemals bei „jener" (protestantischen) „innerlicheren Auffassung des Christenthums und der Kirche" ausgehen sollte; aber es könnte ja doch auch ein heiliger Unwille sein, der sich einmal bei dem vielen Kämpfen mit Katholiken in katholischer Form geäußert, und sein Fehler bestehe dann nur in einer augenblick-

lichen Vernachlässigung der Formen protestantischer Bildung. Nur Eines fürchte ich, daß Jener nämlich augenblicklich also erwiedern würde: Die schlimmste Schmähung (die er dafür hielte), daß seine Gegner Pharisäer seien, hat ja Herr Dr. Stahl der ganzen ersten Streitschrift nach der vorhin besprochenen Aeußerung in der Begleitungsschrift (S. 60) zu Grunde gelegt. Nach dieser Erwiederung käme ich nun freilich in Verlegenheit, wie ich das widerlegen sollte, daß der ganzen ersten Streitschrift des Herrn Dr. Stahl nach seiner eigenen Aeußerung schon die schlimmste Schmähung gegen seine Gegner zu Grunde liege. Da bliebe mir nun Nichts übrig, als daß ich die Frage wiederholte (und gegen dieses wiederholte Argument würde auch der geehrte Gegner Nichts einzuwenden haben), ob denn in dem Vorwurfe des Pharisäismus wirklich eine Schmähung gefunden werden müsse? Und ich könnte nur antworten: Herr Dr. Stahl wird doch wohl nicht selber schmähen!

Vielleicht ist auch sonst die erste Streitschrift ganz rein und treu in den Formen protestantischer Bildung gehalten, es müßte denn sein, daß Einer selbst darin eine Schmähung fände, daß der pharisäische Zug der durchaus äußerlichen Gerechtigkeit, welche die katholische Kirche, (nicht etwa bloß eine Partei, die sich die katholische nännte), angeblich anzustreben beschuldigt werde, durch die ganze Schrift hindurchgeht. So heißt „die amtliche Unfehlbarkeit des Episcopats" in der katholischen Kirche bei Herrn Dr. Stahl „mechanisch sichere Einrichtung" (S. 7); der Kirche wird eine „selbstersonnene Heiligkeit" zugeschrieben in ihren Heiligen, die sie canonisirt*) (S. 10); S. 39 wird insinuirt, die katholische Kirche setze ihr Wesen in etwas „Aeußerliches," in die Verfassung; sie sei zufrieden mit einem rein äußerlichen Bekenntniß des von ihr formulirten Glaubensinhaltes, das kein freier Akt des Wilens zu sein brauche; mit dieser Anschauung hängt der Vorwurf (S. 68) zusammen, daß in der katholischen Kirche „die Ueberschätzung der äußern Handlung," und „die Gewöhnung, sich durch äußere Handlungen abzufinden" charakteristisch sei im Unterschiede von der evangelischen Kirche mit ihrer „innerlicheren Auffassung"

*) An den Mönchen, die Herr Dr. Stahl unter der Categorie der Heiligen mit selbstersonnener Heiligkeit auch aufführt, ist ihm das Interessanteste gewesen, daß sie „nicht sprechen" und „keine Schuhe tragen dürfen." Das hat natürlich nur eine ganz äußerliche Bedeutung für Herrn Dr. Stahl; denn Sprechen und Gehen in Schuhen macht Geräusch, das vermißt er unangenehm in einem Carmeliter-Kloster, weil es in Residenzstädten, die gewöhnlich Muster der Sittlichkeit sind, zum Leben gehört.

und mit ihren „geistigeren Kennzeichen" (S. 38); ja die ganze „Objektivität" an der katholischen Kirche, d. i. das in der Geschichte fortwirkende Princip des dreifachen Amtes Christi zur Zuwendung seines opus operatum, seiner objektiven Erlösungsfrucht, „ist lediglich die Begleitung ihres theokratischen Charakters" (S. 88), der „**gegen den Geist des neuen Bundes ist**" (S. 85); dieser theokratische Charakter wird aber vom Episcopate angesprochen (S. 85), und der Katholicismus „setzt das Ansehen des Episcopates über das Ansehen Dessen, was Christus und der h. Geist im Innern der Seele wirken" (S. 80). Folglich ist die ganze Objektivität der katholischen Kirche nach Herrn Dr. Stahl im Gegensatze zu Dem, was Christus und der h. Geist im Innern der Seele wirken, und diese Objektivität ist ihr Wesen. In dieser äußerlichen, der Wirksamkeit Christi und des h. Geistes entgegengesetzten Objektivität übt der Katholicismus als „irdische Anstalt" nun auch eine „Macht **des Heranreißens** zum kirchlichen Gottesdienste," und eine „**Magie** des Cultus," die der Protestantismus nicht hat (S. 90); er strebt die Heiligung an „in besondern Ordnungen und Regeln, die der Mensch ausdenkt," und legt „der ganzen Ansammlung der Gedanken menschlicher Autoritäten die gleiche Autorität bei," wie dem Worte Gottes. Dies Bild der katholischen Kirche, könnte nun Jemand sagen, das uns Herr Dr. Stahl aufrollt, gleicht doch dem alten, menschlichen, äußerlichen, regelreichen, buchstabendienenden, den Geist der übernatürlichen Offenbarung ignorirenden Pharisäismus wie ein Tropfen Wasser dem andern, und Herr Dr. Stahl zeigt thatsächlich seine rückhaltlos nun ausgesprochene Intention, gegen Pharisäer zu schreiben, in der ganzen ersten Streitschrift, die also selber eine arge Schmähung gegen die katholische Kirche ist*). Denn nach jenem Bilde ist auch die Trennung der katholischen Kirche von dem Pharisäismus, der sich ihrer Führung bemächtige, nicht mehr statthaft. Ich würde ihm aber gleich antworten: Herr Dr. Stahl wird doch wohl nicht selber schmähen!

Wenn nun aber dennoch Einer in allem Jenem Schmähungen finden wollte, und auch in dem Vorwurfe noch, daß die katholische Kirche „Orgien der Religion" habe, dem würde freilich auch die wiederholt gegebene Versicherung friedliebender, von jeder Ueber-

*) Ist das etwa die neue Klarheit, die Herr Dr. Stahl über das Wesen der katholischen Kirche gebracht? Seit einem Jahrhundert hat jeder Confirmations-Unterricht dies Bild aufgerollt.

hebung gegen die katholische Kirche fremder Gesinnung wie Spott und Hohn erscheinen, oder mindestens wie beispiellose Selbsttäuschung. Ich meines Theils will hier kein Urtheil fällen, wohl aber meine Verwunderung anmerken, wie der „Schluß" meiner Widerlegungsschrift dem Herrn Dr. Stahl, wenn er ihn gelesen, nicht verlegene Gedanken hervorgerufen haben sollte, da er redete von den „Formen protestantischer Bildung."

§. 13.

Hat denn Herr Dr. Stahl meine Schrift gelesen?

Die „Einleitung" der Begleitungsschrift setzt offenbar voraus, daß Herr Dr. Stahl meine Schrift gelesen habe, was auch wohl billig wäre. Und ich habe bereits erklärt, daß ich das Gegentheil nicht behaupten wolle. Aber eigenthümlich schien es schon, daß seine Citate meiner Schrift nur bis S. 27 reichen. Außerdem ist es auffallend, wenn er so zuversichtlich bemerkt, ich „überschütte" ihn „mit Schmähungen," da es doch, wie wir gesehen, so mühsam ist und nicht gelingen will, eine einzige ausfindig zu machen. Dazu kommt aber noch folgende sehr wichtige Aeußerung des Herrn Dr. Stahl: „Ich überlasse es den Herren Rintel und Reinkens, sich ferner abzuarbeiten an dem einen großen Theil ihrer Schriften füllenden Unternehmen, das wunderbare Phänomen zu erklären, daß die Revolution in den Ländern der „„Kirche"" und nicht der „„Apostasie"" zu Hause ist." (Begleitungsschrift S. 4—5.) Ein solches Unternehmen soll einen großen Theil meiner Schrift erfüllen? Zwei Seiten, S. 4—5, von 130 Seiten, also $\frac{1}{65}$ vom Ganzen. Ist das ein großer Theil? Ich habe einfach gesagt, es gebe auch eine Apostasie des Lebens, wodurch sich die Möglichkeit der Revolution im Lande der Kirche erkläre. Warum sie wirklich sei, das erklärt zum Theil die menschliche Freiheit, theils wird die göttliche Fürsehung zur Zeit Rechenschaft davon geben, wem sie will. Und an diesen einfachen Bemerkungen auf 2 Seiten soll ich mich „abgearbeitet" haben! Schade um die vergebliche Mühe! Herr Dr. Stahl aber arbeitet, wie man in Berlin wohl wissen wird, ohne Zweifel mit großer Leichtigkeit. Und es ist nicht großmüthig, uns unser „Abarbeiten" vorzurücken. Aber hat denn Herr Dr. Stahl wirklich meine Schrift gelesen? Er muß doch wohl, da er ja weiß, was einen großen Theil erfüllt; der andere kleine wird ihm auch bekannt sein. Und er würde selbst noch viele andere Schriften, die etwa gegen ihn hätten erscheinen

können, gelesen haben; zu schnell war er fertig mit den vorhandenen, weßhalb er am Ende der Begleitungsschrift triumphirend und kampfeslustig herausfordert:

§. 14.

„Hatte denn die katholische Partei keinen andern Campion mir entgegenzustellen?"

Man denke sich: Herr Dr. Stahl rühmt sich der Eroberung eines Kampfplatzes, und sagt der Welt, er sei im Besitze von Grund und Boden. Ein Gegner beweis't ihm thatsächlich, daß Grund und Boden einem Andern gehören. Das zeigt dieser, indem er Stück für Stück ruhig einnimmt, und Jenem nur noch Redensarten von den Paradiesesfrüchten, die auf dem eroberten Plan den Seinigen gewachsen seien, überläßt, die aber Andere streitig machen. Um die Paradiesesfrüchte kämpft Herr Dr. Stahl dann noch, aber Grund und Boden räumt er ein, verschanzt sich nur dem Gegner gegenüber, fern genug, hinter einem Wall von vorgerückten „Schmähungen," während in dieser Sicherheit seine Freunde, gratulirend und bewundernd, ihn umringen. Da wird er freudetrunken und ruft voll Siegesgefühl: „Hatte denn die katholische Partei keinen andern Campion mir entgegenzustellen?" Ob solchen Muthes dürfte man sich doch billig wundern! Damit aber Herr Dr. Stahl Anlaß gewinne, sich zur weisen Maaßhaltung in der Aeußerung seiner Streitlust bewegen zu lassen, geben wir ihm die Versicherung, daß man unserer Seits mit besseren Streitkräften vorgehen wird, sobald er die entgegengestellten überwinden sollte. Diese schienen einstweilen ausreichend. — Mehr sage ich nicht, und stimme Denen nicht bei, die bei jener muthigen Aeußerung ausriefen: „O Zöllnerbewußtsein!" —

§. 15.

Die Flucht.

Herr Dr. Stahl hat als die Errungenschaft, die seine erste Streitschrift der Welt gebracht, eine „Klarheit über das Wesen beider Kirchen" gepriesen, die „der ganze Dunst" (unserer) „Polemik nicht mehr verdunkeln werde." Ueber das Wesen beider Kirchen habe ich hauptsächlich gegen ihn geschrieben, habe gezeigt, daß sein Begriff von der Kirche mit dem Begriffe der Augustana, zu der er sich auf dem letzten Kirchentage

zu Berlin bekannt hat, nicht übereinstimme, habe aber auch beide Begriffe in ihrem Widerspruch mit sich selbst sowohl als mit dem biblischen Begriffe beleuchtet. Ich habe ihn überhaupt zum Principienkampfe eingeladen: warum flieht er diesen, warum mag er hier nicht Rede und Antwort stehen? Jeder §. dieser neuen Erwiederung giebt eine Erklärung dazu. Die Hauptsache aber liegt darin, daß der principielle Widerspruch des protestantischen Subjektivismus gegen die Objektivität der übernatürlichen Offenbarung einem Manne von Intelligenz und gutem Streben Unruhe erzeugt, so oft sein Blick das Gebiet der Principien auch nur streift. Eine Kirche, die „auf einem Bande vom Himmel frei in der Luft ruht," die keine weder von Christo noch von irgend einem Andern gegründete „Mittelmacht," etwa zur Vermittelung der Erlösungsfrüchte, ist, weil „der Protestantismus den Herrn immerdar erhaben über der irdischen Anstalt der Kirche erkennt," und „das Heil vertritt aus dem unmittelbaren Band der Seele zu Christus, und damit die Befreiung der Individualität," die Befreiung jedes Menschen von aller Vermittelung der Kirche: was hat eine solche Kirche gemein mit der von Christo gestifteten Heilsanstalt, von der es heißt, „wer sie nicht höre, solle uns sein wie ein Heide und Zöllner?" (Matth. 18, 17.) Der Glaube als „Urthat der Seele, durch welche sie, die aus Gott getretene, sich" (selbst) „wieder einpfröpft in den Sohn Gottes": wie verträgt er sich mit dem „unmittelbaren, mystischen Band zu Christus," das der „Vermittelung durch die Hierarchie" nicht bedarf? Freilich bedarf weder jene Urthat der Seele noch dieser Mysticismus der Vermittelung der Hierarchie: aber wie sind hier der Rationast und Mystiker zur schönsten Harmonie gelangt?

Es ist nun einmal der Protestantismus, in welcher Form er auch immer sich erheben mag, weder des dialektischen, wissenschaftlichen Principien-Kampfes fähig, noch der Principien-Versöhnung. Den Principien-Zwiespalt in seinem eigenen Schooße wird er nie und nimmer überwinden. Weder der verborgene Subjektivismus in der Täuschung eines unmittelbaren, durch keine äußerlich an Christi Statt erscheinende Kirche vermittelten, mystischen Bandes zu Christus, noch der offenkundige im eingestandenen Rationalismus wird jemals Einheit der Erkenntniß und der Lehre erzeugen.

Alle Versuche des besten Willens, das Princip des Protestirens gegen die von Außen kommende Auktorität des von Außen,

d. i. von Oben her erschienen Erlösers, in ein Princip der Versöhnung und der Gemeinschaft umzuwandeln, sind vergebens. Der Protestantismus, das Princip des Protestirens, muß selbst aufgegeben werden, sonst ist principielle Uebereinstimmung in allen wesentlichen Punkten nicht einmal unter zwei sich selbst überlassenen Menschengeistern möglich, wie sehr sich auch jeder Einzelne seines „mystischen Bandes zu Christus" rühmen mag. Und wenn erst die Einzelnen aus allen Gegenden Deutschlands sich in der Garnisonskirche zu Berlin versammeln und zu einer großen Zahl anwachsen: welch' ein trostloses Ringen nach Principien-Versöhnung! Der Versuch des Berliner Kirchentages am 20. September 1853, die deutsche evangelische Kirche zur Glaubenseinheit, zu dem Princip unverletzlicher Dogmen in einem Symbole, unter Wahrung des protestirenden Princips zu erheben, hat den Beweis geliefert, daß der deutsche Geist noch nicht aller Naivität baar und ledig geworden. Aber Naivität ohne die urkräftige Ritterlichkeit, mit der sie einst lieblich sänftigend verbunden war, ohne feste Burg und Geistesschwert und wahren Glaubensschild, hat nichts Anziehendes*).

Daß aber Herr Dr. Stahl, der bei dieser seltsamen Principien-Versöhnung so thätig gewesen, sich mit uns auf einen Principien-Kampf nicht einlassen würde, weil er zu intelligent sei, um das Mißliche seiner Lage nicht einzusehen, sagten mir Viele, die meine Widerlegungsschrift gelesen, und ich selber war darüber auch gar nicht in Zweifel. Nur hatte ich gedacht, er werde zur Flucht sich in eine zartere Form protestantischer Bildung hüllen. Die gewählte Form hat hierorts keines sonderlichen Beifalls sich zu erfreuen gehabt. Daher will ich mit Bezug auf meine neue Erwiederung nicht ermangeln, ihm einen Rath zu ertheilen.

---

§. 16.

Der Rath.

Das Weiseste ist, daß Herr Dr. Stahl einmal hypothetisch die Möglichkeit, daß der „Pharisäismus," gegen den er so scharf „Front gemacht," ein von protestantischer Seite fingirter sei, gelten lasse, und seiner Seits die faktisch beanspruchte

*) Ein treues Bild dieses merkwürdigen Kirchentags, der durch seine kindliche Offenheit, womit er die Unmöglichkeit einer auch nur scheinbaren Glaubenseinheit auf dem Gebiete des Protestantismus dargelegt, sich ausgezeichnet hat, findet sich in den „Historisch-politischen Blättern für das katholische Deutschland," B. 33. H. 2. S. 127. ff.

Irrthumslosigkeit in Frage stelle. Dann wird ihm Manches in anderm Lichte erscheinen, und er darf sich innerlich nicht mehr so erregen, wie das — Zeugniß giebt die „Begleitungsschrift“ — nach Ansicht der „katholischen Widerlegungen“ geschehen ist; und seine Antwort wird versöhnlicher ausfallen. Darnach ist das Weiseste, zu thuen, als ob diese neue Erwiederung gar nicht in der Welt existirte, und sie demnach mit keinem Worte irgend jemals zu erwähnen. Sollte ihm aber Beides nicht gefallen, dann wäre das Klügste, daß er eine ganz kurze vornehm verächtliche Bemerkung machte, und zwar gelegentlich. Doch würde hierbei nicht zu übersehen sein, daß es weiterhin am Klügsten wäre, diese gedachte Bemerkung einzig nur das Gebiet der Intelligenz streifen zu lassen, ohne sittliche Verdächtigung. Dann wäre der unangenehme Handel wundervoll abgethan. —

---

§. 17.

Die Begleitungsschrift.

Die „Begleitungsschrift“ des Herrn Dr. Stahl berührt, wie das auch in ihrer anerkannten Bestimmung liegt, noch weniger Principien, wie die Hauptstreitschrift, und wo sie solche berührt, da geht sie noch diplomatischer zu Werke, als die Formula concordiae, um eine dogmatische Cardinaldifferenz, zwischen dem Katholicismus und dem Protestantismus ohne Aussöhnung verschwinden zu lassen, ohne Aussöhnung, um nicht in die gefährliche Nothwendigkeit sich versetzt zu sehen, das bequeme „unmittelbare mystische Band zu Christus“ mit dem so viel Demuth erfordernden durch die Kirche vermittelten vertauschen zu müssen. Als der Heiland seine Apostel ausgesandt mit höchster Auktorität: „Wer Euch aufnimmt,“ sprach Er, „der nimmt Mich auf,“ damit sie die Ankunft des Reiches Gottes verkündigten, (Matth. X.) und nachdem Er die wunderbaren Gleichnisse vom Himmelreiche, d. i. von seiner Kirche, gelehrt (XIII.) und zu Simon die allen willkührlichen Auslegern der heil. Schrift bebenerregenden Worte gesprochen hatte: „Du bist ein Felsenmann, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen“ (XVI.): da that Er den denkwürdigen Ausspruch: „Wenn dein Bruder gegen dich sündiget, gehe hin und stelle ihn zur Rede, zwischen dir und ihm allein. Höret er auf dich, so hast du deinen Bruder gewonnen. Hört er

aber nicht auf dich, so nimm noch Einen oder Zwei mit dir, damit alles Wort bestehe auf zweier oder dreier Zeugen Munde. Höret er auf diese nicht, so sage es der Kirche. **Wenn er aber auf die Kirche nicht höret, so sei er dir wie ein Heide und Zöllner. Wahrlich, Ich sage euch: Was ihr auf Erden binden werdet, das wird auch gebunden sein im Himmel; und was ihr auf Erden lösen werdet, das wird auch gelöset sein im Himmel"** (XVIII.; in diesem ganzen Capitel spricht der Herr nur zu seinen Jüngern). Nun denke man sich, wie einfach und leicht und wie angenehm es der Protestant hat, der „über die Vermittelung durch die Kirche, d. h. der Hierarchie" (der Jüngerschaft des Herrn mit jener Binde- und Lösegewalt), **in das unmittelbare Band zu Christus" erhoben ist** („der Protestantismus" rc. S. 10)! Was kümmert ihn Binde- und Lösegewalt der Kirche; sofern sie existirt, besitzt er sie selbst; mit seinem „mystischen Bande zu Christus" ist er über alle Excommunicationen erhaben.

Eine weitere Besprechung jener so diplomatisch und unlutherisch dargestellten Lehre von der menschlichen Freiheit (oder nach Luthers Buch: von der „knechtischen Willkür") erscheint aber, insofern sie Principien-Erörterung erfordert, dem Herrn Dr. Stahl gegenüber ohne alle Bedeutung und Interesse.

Was die wiederbehandelten historischen Fragen aus den letzten drei Jahrhunderten betrifft, so habe ich in meiner Widerlegungsschrift zur Genüge dargethan, daß durch sie eine Verständigung über das wahre Wesen der Kirche Jesu Christi niemals herbeigeführt werden kann, es müßte denn sein, daß der oberste Rath der göttlichen Fürsehung uns das Was? Wie? und Warum? überall enthüllte, was erst beim jüngsten Gerichte geschehen wird; und dann möchte die Erkenntniß der wahren Kirche für Viele zu spät kommen. Die Rechtsquelle für die katholische Anschauung von dem Verhältnisse der weltlichen Obrigkeit zur Kirche habe ich auch a. a. O. angegeben; ebenso über die mittelbare Abhängigkeit des Staates von der Kirche principielle Aufschlüsse gegeben. In Betreff der historischen Fragen selbst hätte ich sehr Vieles zu erinnern. Ich würde zum Beispiel für jeden classisch und exegetisch Gebildeten strenge bindend beweisen, daß das Dekret Aquaviva's: ne quis affirmare praesumat, licitum esse, cuicumque personae, quocumque praetextu tyrannidis, reges et principes occidere: durchaus classisch keinen andern Sinn haben kann, als diesen: „Keiner soll zu behaupten sich

herausnehmen, daß es erlaubt sei, welcher Person auch immer, unter welchem Vorwande von Tyrannei auch immer, Könige und Fürsten zu ermorden;" und beweisen würde ich, daß der Hauptsatz lautet: „Keiner soll zu behaupten sich herausnehmen, daß es erlaubt sei, Könige und Fürsten zu morden," der Zusatz aber den Hauptsatz verstärkt: „welcher Person auch immer, (und wäre es auch die des Papstes) die Erlaubniß zugeschrieben, und welcher Grund auch immer (und wäre es auch das Heil der ganzen Kirche) als Motiv angegeben wird; und beweisen würde ich, daß dies allein auch der Intention Aquaviva's entspreche. Aber ich führe von allen meinen sprachlichen und historischen schlagenden Gründen keinen einzigen an, um dem Herrn Dr. Stahl die Freude nicht zu stören, bei seiner ersten den Aquaviva gar sehr verunglimpfenden Erklärung, die der unbewußte Argwohn ihm diktirt, triumphirend verharren zu können; oder vielmehr, weil ich daran verzweifle, daß ich Herrn Dr. Stahl zur Ueberwindung eines vielleicht ganz schuldlosen Vorurtheils behülflich sein würde. Sein Vorurtheil in dieser Hinsicht schadet der Kirche nicht, und ist es schuldlos, was wir hoffen, auch nicht ihm selber. So mag er es denn, bis zu einer Rücksprache mit Aquaviava selbst, behalten.

Rintel, der Hartangegriffene, hatte Viel, Viel zu antworten auf die „Begleitungsschrift," wenn auch in aller Kürze, da er über die katholische Anschauung der weltlichen Obrigkeit von Gottes Gnaden, mit Berücksichtigung der Geschichte und der katholischen Literatur ein größeres Werk zu schreiben gedachte. Sein vielangefeindetes aber von seinen Freunden hochgeachtetes Leben und Wirken hienieden, das immer gute Absicht verrieth, war indeß unerwartet am Ziele. Gott hat ihn abgerufen in das Land der Wahrheit. Dort erwartet er seinen „scharf polemischen" Gegner, der ihm gegenüber vor jenem Richterstuhle, der über alle juristisch subjektive Willkür dieser Erde in letzter Instanz entscheidet, für Alles, was er ihm unbegründet angethan, ohne decorirende Rhetorik Rede und Antwort stehen wird; und das Urtheil wird nicht gefällt nach den „Formen protestantischer Bildung," sondern nach den unwandelbaren Normen der göttlichen Gerechtigkeit, aber auch — und das ist unser allseitiger Trost, — mit der Barmherzigkeit der himmlischen Irenik. —

Druck von Robert Nischkowsky in Breslau.

HORAE DIURNAE
BREVIARII ROMANI,
EX DECRETO SS. CONCILII TRIDENTINI
RESTITUTI
S. PII. V. PONTIFICIS MAXIMI
JUSSU EDITI,
CLEMENTIS VIII. ET URBANI VIII.
AUCTORITATE RECOGNITI.
CUM OFFICIIS PROPRIIS
DIOECESIS VRATISLAVIENSIS.

53 Bogen. Preis uneingebunden 1 Rthlr.

Gebunden in ganz Leder mit rothem Schnitt 1 Rthlr. 10 Sgr., gebunden in feinstes Chagrin-Leder mit Goldschnitt 1 Rthr. 20 Sgr.

LICENTIA ET APPROBATIO.

Cum Papa Urbanus VIII. in Bulla „*Divinam Psalmodiam*" easdem in impressione eorum, quae a Breviario Romano ortum habent, ac pro ipso Breviario, conditiones servandas praescribat, hinc est quod Melchior, piae memoriae Cardinalis S. R. E. et Princeps-Episcopus Vratislaviensis, ultimis diebus vitae suae, servatis praedictis conditionibus, licentiam dederit, Roberto Krawutschke, Presbytero Vratislaviensi, Diurnas Breviarii Romani Horas, unacum Officiis Dioecesi Vratislaviensi propriis, edendi; Nos vero, sumptibus Georgi Ph. Aderholz et typis Roberti Nischkowsky impressas, facta collatione et diligenti revisione, cum Breviario Romano (Mediolani anno 1852 edito, à S. R. C. rite approbato) et cum Proprio Vratislaviensi concordes repertas, approbamus, evulgandique licentiam damus.

Vratislaviae die Octava SS. Corporis Christi MDCCCLIII.

Loco † sigilli.

Dr. Förster,
Vicarius Capituli et Administrator Dioeceseos Vratislaviensis.

Officia Propria
Dioecesis Vratislaviensis.
Jussu et auctoritate Eminentissimi
Cardinalis Melchioris de Diepenbrock,
Princeps Episcopi Vratislaviensis edita.

Editio accurata, festis novissimis omnibus aucta.

8vo. 36 Bogen. 1852. Preis 1 Rthlr. 5 Sgr.

Gebunden mit Leder-Rücken und Ecken 1 Rthlr. 12½ Sgr., mit Goldschnitt in ganz Leder 1 Rthlr. 20 Sgr.

Appendix missarum novarum, quae tum ad universam Ecclesiam nuper extensae, tum ex speciali gratia Dioecesi Vratislaviensi ab Apostolica Sede indultae sunt. Editio anno 1852. Preis 12½ Sgr.

Druck von Robert Nischkowsky in Breslau.



HORAE DIURNAE
BREVIARII ROMANI,
EX DECRETO SS. CONCILII TRIDENTINI
RESTITUTI
S. PII. V. PONTIFICIS MAXIMI
JUSSU EDITI,
CLEMENTIS VIII. ET URBANI VIII.
AUCTORITATE RECOGNITI.
CUM OFFICIIS PROPRIIS
DIOECESIS VRATISLAVIENSIS.

53 Bogen. Preis uneingebunden 1 Rthlr.

Gebunden in ganz Leder mit rothem Schnitt 1 Rthlr. 10 Sgr., gebunden in feinstes Chagrin-Leder mit Goldschnitt 1 Rthr. 20 Sgr.

LICENTIA ET APPROBATIO.

Cum Papa Urbanus VIII. in Bulla „*Divinam Psalmodiam*“ easdem in impressione eorum, quae a Breviario Romano ortum habent, ac pro ipso Breviario, conditiones servandas praescribat, hinc est quod Melchior, piae memoriae Cardinalis S. R. E. et Princeps-Episcopus Vratislaviensis, ultimis diebus vitae suae, servatis praedictis conditionibus, licentiam dederit, Roberto Krawutschke, Presbytero Vratislaviensi, Diurnas Breviarii Romani Horas, unacum Officiis Dioecesi Vratislaviensi propriis, edendi; Nos vero, sumptibus Georgi Ph. Aderholz et typis Roberti Nischkowsky impressas, facta collatione et diligenti revisione, cum Breviario Romano (Mediolani anno 1852 edito, à S. R. C. rite approbato) et cum Proprio Vratislaviensi concordes repertas, approbamus, evulgandique licentiam damus.

Vratislaviae die Octava SS. Corporis Christi MDCCCLIII.

Loco † sigilli.

Dr. Förster,
Vicarius Capituli et Administrator Dioeceseos Vratislaviensis.

Officia Propria
Dioecesis Vratislaviensis.
Jussu et auctoritate Eminentissimi
Cardinalis Melchioris de Diepenbrock,
Princeps Episcopi Vratislaviensis edita.

Editio accurata, festis novissimis omnibus aucta.

8vo. 36 Bogen. 1852. Preis 1 Rthlr. 5 Sgr.

Gebunden mit Leder-Rücken und Ecken 1 Rthlr. 12½ Sgr., mit Goldschnitt in ganz Leder 1 Rthlr. 20 Sgr.

Appendix missarum novarum, quae tum ad universam Ecclesiam nuper extensae, tum ex speciali gratia Dioecesi Vratislaviensi ab Apostolica Sede indultae sunt. Editio anno 1852. Preis 12½ Sgr.

Druck von Robert Nischkowsky in Breslau.



HORAE DIURNAE
BREVIARII ROMANI,
EX DECRETO SS. CONCILII TRIDENTINI
RESTITUTI
S. PII. V. PONTIFICIS MAXIMI
JUSSU EDITI,
CLEMENTIS VIII. ET URBANI VIII.
AUCTORITATE RECOGNITI.
CUM OFFICIIS PROPRIIS
DIOECESIS VRATISLAVIENSIS.

53 Bogen. Preis uneingebunden 1 Rthlr.

Gebunden in ganz Leder mit rothem Schnitt 1 Rthlr. 10 Sgr., gebunden in feinstes Chagrin-Leder mit Goldschnitt 1 Rthr. 20 Sgr.

LICENTIA ET APPROBATIO.

Cum Papa Urbanus VIII. in Bulla „*Divinam Psalmodiam*" easdem in impressione eorum, quae a Breviario Romano ortum habent, ac pro ipso Breviario, conditiones servandas praescribat, hinc est quod Melchior, piae memoriae Cardinalis S. R. E. et Princeps-Episcopus Vratislaviensis, ultimis diebus vitae suae, servatis praedictis conditionibus, licentiam dederit, Roberto Krawutschke, Presbytero Vratislaviensi, Diurnas Breviarii Romani Horas, unacum Officiis Dioecesi Vratislaviensi propriis, edendi; Nos vero, sumptibus Georgi Ph. Aderholz et typis Roberti Nischkowsky impressas, facta collatione et diligenti revisione, cum Breviario Romano (Mediolani anno 1852 edito, à S. R. C. rite approbato) et cum Proprio Vratislaviensi concordes repertas, approbamus, evulgandique licentiam damus.

Vratislaviae die Octava SS. Corporis Christi MDCCCLIII.

Loco † sigilli.

Dr. Förster,
Vicarius Capituli et Administrator Dioeceseos Vratislaviensis.

Officia Propria
Dioecesis Vratislaviensis.
Jussu et auctoritate Eminentissimi
Cardinalis Melchioris de Diepenbrock,
Principis Episcopi Vratislaviensis edita.

Editio accurata, festis novissimis omnibus aucta.

8vo. 36 Bogen. 1852. Preis 1 Rthlr. 5 Sgr.

Gebunden mit Leder-Rücken und Ecken 1 Rthlr. 12½ Sgr., mit Goldschnitt in ganz Leder 1 Rthlr. 20 Sgr.

Appendix missarum novarum, quae tum ad universam Ecclesiam nuper extensae, tum ex speciali gratia Dioecesi Vratislaviensi ab Apostolica Sede indultae sunt. Editio anno 1852. Preis 12½ Sgr.

Druck von Robert Nischkowsky in Breslau.



HORAE DIURNAE
BREVIARII ROMANI,
EX DECRETO SS. CONCILII TRIDENTINI
RESTITUTI
S. PII. V. PONTIFICIS MAXIMI
JUSSU EDITI,
CLEMENTIS VIII. ET URBANI VIII.
AUCTORITATE RECOGNITI.
CUM OFFICIIS PROPRIIS
DIOECESIS VRATISLAVIENSIS.

53 Bogen. Preis uneingebunden 1 Rthlr.

Gebunden in ganz Leder mit rothem Schnitt 1 Rthlr. 10 Sgr., gebunden in feinstes Chagrin-Leder mit Goldschnitt 1 Rthr. 20 Sgr.

LICENTIA ET APPROBATIO.

Cum Papa Urbanus VIII. in Bulla „*Divinam Psalmodiam*" easdem in impressione eorum, quae a Breviario Romano ortum habent, ac pro ipso Breviario, conditiones servandas praescribat, hinc est quod Melchior, piae memoriae Cardinalis S. R. E. et Princeps-Episcopus Vratislaviensis, ultimis diebus vitae suae, servatis praedictis conditionibus, licentiam dederit, Roberto Krawutschke, Presbytero Vratislaviensi, Diurnas Breviarii Romani Horas, unacum Officiis Dioecesi Vratislaviensi propriis, edendi; Nos vero, sumptibus Georgi Ph. Aderholz et typis Roberti Nischkowsky impressas, facta collatione et diligenti revisione, cum Breviario Romano (Mediolani anno 1852 edito, à S. R. C. rite approbato) et cum Proprio Vratislaviensi concordes repertas, approbamus, evulgandique licentiam damus.

Vratislaviae die Octava SS. Corporis Christi MDCCCLIII.

Loco † sigilli.

Dr. Förster,
Vicarius Capituli et Administrator Dioeceseos Vratislaviensis.

Officia Propria
Dioecesis Vratislaviensis.
Jussu et auctoritate Eminentissimi
Cardinalis Melchioris de Diepenbrock,
Princeps Episcopi Vratislaviensis edita.

Editio accurata, festis novissimis omnibus aucta.

8vo. 36 Bogen. 1852. Preis 1 Rthlr. 5 Sgr.

Gebunden mit Leder-Rücken und Ecken 1 Rthlr. 12½ Sgr., mit Goldschnitt in ganz Leder 1 Rthlr. 20 Sgr.

Appendix missarum novarum, quae tum ad universam Ecclesiam nuper extensae, tum ex speciali gratia Dioecesi Vratislaviensi ab Apostolica Sede indultae sunt. Editio anno 1852. Preis 12½ Sgr.

Druck von Robert Nischkowsky in Breslau.